Für Feierstunden

Der spannende Courier-Roman

Der heilige Berg

Roman von Wilhelm Hagen.

(1. Fortsetzung.)

Des Knechtes kurze, knappe Erklärung milderte das Befremden und wenn Fernleitners Plan bei dem alten Rotthauer auch auf Verwunderung stieß, so hatte dessen Antwort doch keinen Beigeschmack feindseliger Abweisung. Zwar wollte auch er wissen, was Geistes Kinder die Menschen waren, denen er Wohnrecht auf seiner Alm gewähren sollte. Aber Fernleitners frische Art zerstreute wie von selbst manches Bedenken, und als der alte Rotthauer nach seinem Sohne rief, um mit ihm die Sache zu bereden, war er schon halb entschlossen, der Bitte des seltsamen Fremdlings zu willfahren.

Auch der junge Rotthauer hatte nichts Wesentliches dawider, als er die Person des Gastes einer eingehenden Musterung unterzogen hatte, und als sich Fernleitner vollends als ein Mensch erwies, der den bescheidenen Ansprüchen der Bauern nicht das kleinste Teilchen des Handlers entgegenzöge, fiel auch die letzte Zurückhaltung der biederen Tiroler. Man lud den Fremdling zu Gast, ließ durch Mägde hereinbringen, was Küche und Kammer zu bieten vermochten und beriet bei Speise und Trank die Einzelheiten der zu gründenden Waldkolonie.

Fernleitner könnte gern die große, leerstehende Almhütte haben, die ohnedies nie benützt würde, meinte der alte Rotthauer. Und sein Sohn erbot sich sogar, Holz zu schlagen für neue Blockhütten, damit alle, die kommen wollten, reichlichen Raum für Unterkunft fänden. Und vor den Hütten, versprach der Alte wieder, dürften sie Gärtchen anlegen für Blumen und Gemüse. Und der Junge erbot sich, alles Nötige für ausreichende Verpflegung veranlassen zu wollen. Auch das Jagdrecht, das den Großbauern in diesem Bogen der weiten Halden zustand, sollte Fernleitner ausüben dürfen, sofern er sich verpflichten wollte, dem Raubzeug zu Leibe zu gehen und den Wildstand zu schonen. Und wenn er sonst noch irgendwelche Wünsche hätte, so wäre man nach Möglichkeit stets gern bereit, sie zu erfüllen.

Als man sich trennte, schied man in Freundschaft, und der feste Händedruck, den die Bauern dem Städter boten, zeugte von dem Vertrauen, das sie zu ihm gewonnen hatten. Fernleitners Plan, kaum erst gefaßt und beinahe abenteuerlich zu nennen, war gesichert.

Ruth Marlow, Fernleitners junge angetrautes Weib, tanzte.

Die Fenster in Robert Volkners Atelier waren dicht verhängt, durch farbige Gläser flutete Licht in den Raum, am Flügel saß Wildenbrunner und spielte seltsame, fremdländisch klingende Weisen. Und Ruth Marlow tanzte.

Ihre zierliche Gestalt schwebte über den kostbaren indischen Teppich in vollendeter Anmut, jede Bewegung atmete Musik, es war eine Lust, ihr zuzusehen.

Goldblonde, hellblange Locken umringelten den feingeschnittenen Kopf. Arme und Beine waren [illegible] den Körper umfing enganliegend ein Seidenschal.

Im weiten Gemach herrschte lautlose Stille, alle Blicke hingen gebannt an der holden Gestalt, die sich nach Wildenbrunners eigenartiger Musik drehte und wendete, schmiegte und bog, und nur Robert Volkner begnügte sich nicht mit stummer Bewunderung, sondern saß auf dem Diwan, Papier und Zeichenstift in der Hand und mühte sich, die markantesten Stellungen im Bilde festzuhalten.

Es waren vormiegend Künstler, die das geräumige Atelier füllten. Am Fenster lehnte Rolf Winkler, der Bildhauer, und verfolgte starren Blickes den Tanz. Eva Norden, die Sängerin, lehnte am Flügel und lauschte mehr dem Spiel. Und in einer Ecke kauerte Horst Rutland, der Aesthet, und formte im Geiste kunstvolle, gewählte Worte, die in der Sprache wiedergeben sollten, was Ruth Marlow im Tanze bot.

Aber auch andere Berufe waren vertreten in dem Kreise, der zu Rudolf Fernleitner und seinen nächsten Freunden in festen Beziehungen stand. Da zeugte die hohe blasse Stirn des Geologen Fritz Völker von stillem, fleißigem Gelehrtentum, das über längst verklungene Perioden der Entwicklungsgeschichte feste Brücken schlagen wollte, der schmächtigen Gestalt Ernst Albrechts sah man den Philosophen an, und Emma Dierks war eine Medizinerin, die sich in Robert Volkners Atelier von den Anstrengungen ihrer Studien zu erholen pflegte.

Der Tanz belebte sich zu wilder Leidenschaft, raste in bewegten Gebärden über den Teppich, beruhigte sich dann wieder zu zarteren Rhythmen und verebbte allmählich zu vollkommener Ruhe, ein Bild überfeinerter, nervöser Kultur, die mit den letzten Mitteln erhöhter Sensibilität zu wirken sucht und zu wirken versteht.

Es war nicht üblich in dem kleinen Kreise, Leistungen irgendwelcher Art mit dem Beifall bewundernder Bürger zu überschütten. Die einzelnen Zuschauer fanden gleichwohl die Mittel, ihrer Bewunderung entsprechend Ausdruck zu verleihen, der Maler zeigte der Tänzerin seine wohlgelungenen Skizzen, der Bildhauer fand seine Worte über Rhythmus und Bewegung, und die Sängerin hielt sich an den Komponisten, dessen neuartige, verwirrende und doch mitreißende Musik sie seltsam gefesselt hatte.

Nach kurzer Pause schickte sich Ruth Marlow zu neuem Tanz an. Aber es sollte ihr nicht beschieden sein, ihn auszuführen; denn eben, als Josef Wildenbrunner anhub, dem Flügel überraschende Harmonien zu entzaubern, öffnete sich unter wuchtigem Griff die Tür, und Rudolf Fernleitner trat herein, noch im Gewande seiner Bergtour, bestaubt und ungepflegt, aber frisch und gekräftigt, den würzigen Harzgeruch brechender Latschen noch in den Kleidern.

„Du bist schon zurück?!" rief Ruth Marlow, sprang ihm lebhaft entgegen und hängte sich zärtlich an ihn.

„Ich komme geradewegs von der Bahn!" berichtete Fernleitner, indes ihn die anderen umdrängten, ihn zu begrüßen.

Ruth verglich unterdessen den Mann ihres Herzens mit den übrigen Anwesenden, zu denen er merkwürdig kontratierte: obwohl keiner aus dem Kreise Reichtümer zu verzeichnen hatte, war doch jeder sorgsam, beinahe gewählt gekleidet. Vor allem das braune Samtjackett Robert Volkners stach hervor, und der elegante Gesellschaftsanzug des Geologen," neben denen sich Fernleitner in seiner abgebrauchten Gebirgstracht beinahe ausnahm wie ein schäbiger Straßenköter, der versehentlich in eine Gesellschaft gepflegter Rassehunde geraten ist.

„Willst du nicht rasch nach Hause gehen und dich umziehen?" bat Ruth, die einen sehr ausgeprägten Sinn für die Form besaß, und unter dem Vergleich, den sie soeben selbst gezogen hatte, innerlich litt.

„Nachher!" wehrte Fernleitner ab. „Wenn ich auch weiß, daß ich heute nicht fein genug für euren Atelierabend bin. Aber es drängt mich, euch etwas zu erzählen und euch einen Vorschlag zu machen, der sich bei mir bereits zum festen Entschluß verdichtet hat."

Und in hastenden, vor innerer Erregung sich beinahe überstürzenden Sätzen erzählte er den Freunden von dem Wilden Jäger und seiner unvergleichlichen Großartigkeit, schilderte seinen Aufstieg aus brauenden Nebeln zu leuchtendem Sonnenglanz, berichtete von den sieben köstlichen Tagen, die er dort draußen in der luftigen Höhe, weit über den dumpfen Tälern, zugebracht hatte, beschrieb ihnen die Aussicht, den Gletscher und die Lage der Hochalpen oben und sprach von den Bewohnern der Hütte und des Dorfes. Die Idee seiner Siedlung berührte er zunächst nicht, denn es verlangte ihn zu wissen, ob nicht irgend einer der Anwesenden aus freien Stücken das Verlangen trüge, das ihn selbst erfüllte.

Aber seine Erzählung von der Bergfahrt löste keinen derartigen Wunsch aus. Nur Robert Volkner, der Maler, bat: „Wenn du die Tour wieder machst, nimmst du mich mit."

Da sprang es ihm übersprudelnd von den Lippen: „Nicht nur einen, euch alle will ich mitnehmen! Ihr alle sollt teilhaben an der Herrlichkeit, die unser dort harrt, wenn wir nur den Mut aufbringen, Gewohnheit und Bequemlichkeit zu verlassen und in kühnem Wagnis einen Aufstieg zu versuchen, der seinesgleichen nicht kennt!"

Und mahnend, drängend, mitfortreißend entwickelte er nun seinen Plan von der Siedlung, schilderte nochmals eingehend die Lage und die Herzlichkeit ihrer Bewohner, berichtete über seine Verhandlungen mit dem Wildenreuther Großbauer und schloß mit einem warmen Appell an die Freunde, der sie bat, der staubigen Stadt den Rücken zu kehren und in der Freiheit der Bergwelt Erholung zu suchen.

Seinen drängenden, aufreizenden, beinahe etwas gewaltsamen Worten folgte minutenlanges Schweigen, die Ueberraschung rings im Kreise war so groß, der Vorschlag kam zu unvorbereitet, als daß er eine sofortige Stellungnahme gestattet hätte; selbst Ruth Marlow blickte ein wenig unsicher an Fernleitner vorbei ins Leere.

Horst Rutland, der Aesthet, war der erste, der sich vernehmen ließ. „Ich weiß nicht," sprach er mit seiner nervösen, ein wenig milden Stimme, „ich kann einem solchen gewaltsamen Durchstoßen nicht viel Geschmack abgewinnen. Ich bin nun einmal abhängig von gewissen Fortschritten unserer Kultur und ziehe ein modern eingerichtetes Schlafzimmer jedem Idyll einer primitiven Blockhütte vor.

„Weil sich bei dir," fiel ihm Fernleitner grollend ins Wort, „Natur und Kultur bereits so weit voneinander entfernt haben, daß du gar nicht mehr fähig bist, die Frische und Kraft eines solchen Daseins entsprechend zu genießen!"

„Möglich", versetzte Rutland lakonisch. „Ich will dir auch gerne zugeben, daß ich bereits etwas überkultiviert und infolgedessen im Absterben bin, wie du zu sagen pflegst. Aber ich glaube, so wie ich, werden noch mehr Menschen empfinden!"

„Auch mir liegt es nicht sonderlich," bekannte sich Eva Norden, die Sängerin zu ihm, „wochenlang auf Strohsäcken zu schlafen und gewisse Dinge zu entbehren, deren Segnungen man in den Almhütten noch nicht kennt!"

„Ihr seid doch ein entnervtes, verweichlichtes Geschlecht!" brach nun Volkner entrüstet los. „Seid ihr wirklich so abhängig von euren Daunenkissen und den tausend Schönheitsmitteln eures Waschtisches, daß es euch gar nicht mehr lockte, so etwas zu erleben wie Fernleitner? Denn dieser wilde Jäger muß wirklich ein fabelhafter Geselle sein, wenn er unseren alten Bergsteiger und Dichter so in die Ekstase versetzen kann. Und wenn dem so ist, dann hat dieser Berg nicht nur dir, dem Poeten, etwas zu erzählen, sondern ganz gewiß auch mir, dem Maler und manchem andern von uns. Um es kurz zu sagen: ich halte mit! Ich ziehe mit dir nach dem Wilden Jäger, heute, morgen, wann du willst! Und es lockt mich von ganzem Herzen, unserer gerühmten Kultur einmal für lange Wochen und so gründlich als möglich Valet zu sagen."

„Das soll ein Wort sein!" rief Fernleitner überlaut und schlug herzlich in des Malers dargebotene Rechte. „Wir beide wollen den Grundstock bilden der kleinen Künstlergemeinde, die sich am Herzen des wilden Jägers, meines heiligen Berges, versammeln soll. Gezwungen wird niemand, der nicht freiwillig kommt, aber einmal ergeht die Anfrage an euch: „Seid ihr bereit, mitzumachen?"

„Ich komme mit," nickte Wildenbrunner, der Komponist und trat neben Volkner. Ihm folgte Völker, der Zoologe und Emma Dierks, die Medizinerin.

Die übrigen blieben abseits, unschlüssig oder abgeneigt, unfähig zum Entschluß oder zu feige für das Wagnis.

Fernleitners Blick flog über sie hin; er war ihnen nicht gram, daß sie sich ausschlossen; denn er wußte, daß ihre blassen Seelen höchstens die Stimmung gestört hätten. Nur eins tat ihm weh: daß auch Ruth sich nicht entschied, sondern unschlüssig in der Mitte des Zimmers stand, unsicher von Fernleitner und seiner Gruppe auf Rutlands Anhang blickend.

„Nun, Ruth," klang seine mahnende Stimme, „auch du willst dich ausschließen?"

„Ich weiß nicht recht," entgegnete die Tänzerin, „du kennst mich doch: ich bin keine Heldin im Klettern und Bergsteigen, und was du da vorhin erzähltest von den Aufstieg, das erschreckt mich eher, als es mich anzieht!"

„Du kleiner Hasenfuß!" lächelte Fernleitner und reckte seine Hünengestalt. „Ich werde dich auf meinen Schultern die Wände hinauftragen und dich oben auf der Höhe wie ein Kind in die lachende Sonne setzen!"

„Ist viel Sonne dort oben?" forschte sie voll kindlicher Neugier.

„Solange es Sommer ist, fast nur Sonne," nickte Fernleitner. „Sie liegt prall auf den schwellenden Matten, durchglüht den Fels und strahlt vom Morgen bis zum Abend in verschwenderischer Fülle."

„Das ist herrlich!" jubelte Ruth und klatschte in die Hände. „Und der Gletscher? Kann man nicht auf dem Gletscher tanzen?"

„An gewissen Stellen," lächelte der Gefragte, „kannst du auch auf dem Gletscher tanzen, auf spiegelnden Eisflächen, in denen sich die Sonnenstrahlen brechen, oder in glitzernden Schnee, der hart getreten ist, daß du darüber wandeln kannst wie über festgefügtem Stein."

„Das ist wundervoll!" jauchzte die Tänzerin. „Wann fahren wir?"

Robert Volkner verhinderte die Antwort. „Was bietet der Berg an malerischen Eindrücken?" forschte er.

„Eine unermeßliche Fülle von Farben und Formen," berichtete Fernleitner, „Fohnstimmungen, wie ich sie sonst nirgend beobachten konnte. Gewitterbildungen, wenn die Nebel um das Haupt des Wilden Jägers ziehen, daß du nie müde werden kannst, zu schauen und zu malen."

„Und was bietet er mir?" forschte Josef Wildenbrunner.

Fernleitner lächelte. „Es war einer mit mir," berichtete er dann, „der mehrte, du würdest Harmonien und Akkorde hören, die du nur mit eigens konstruierten neuen Instrumenten wiederzugeben vermöchtest."

Nun drängte der Komponist: „Wann fahren wir?"

Fernleitners Antlitz strahlte in glücklichem Leuchten: „Morgen, übermorgen, wann ihr wollt!" rief er überlaut. „Und ich weiß, ihr werdet mir danken, daß ich euch diesen Weg gewiesen habe: Denn wer von uns etwas in sich trägt, eine ungeborene, menschenbefreiende Großtat — dort draußen wird er sie vollenden."

Der Zug, der die kleine Gesellschaft zu dem Wilden Jäger führen sollte, fuhr durch lachendes Land auf dem leuchtenden Sonne lag; nur tief drinnen in den Bergen, die wie durch Kulissen hinter den Vorbergen ab und zu sichtbar wurden, hingen wolkige Nebel, welche die Gipfel umzogen. Aber erst, als sich der Schienenstrang mühsam durch die immer enger werdenden Täler wand, um plötzlich, als das Gebirge immer wilder ward und seine schluchtähnlichen Einschnitte keinen Raum mehr für einen Bahnkörper bieten zu wollen schienen, nach Osten auszubiegen, begannen die fünf Begleiter Fernleitners zu ahnen, bis in welche Unberührtheit der Natur sie vorstoßen würden.

„Mir ist zu mute," sagte Ruth, als sie des Zuges verließen, um auf steinigem Pfade ein Hochtal zu gewinnen, das nach Süden führte, „als nähmen wir hier von aller Kultur und Zivilisation Abschied, um in unerforschliche Gebiete einer unwirtlichen Wildnis vorzudringen."

„Und doch," hielt ihr Fernleitner ruhig entgegen, „wohnen auch dort menschliche Geschöpfe, die in ihrer Anspruchslosigkeit und Genügsamkeit vielleicht glücklicher sind als wir."

Eine Pause spannte sich, bis Volkner fragte: „Wie lange gehen wir bis zum Wildsee?"

„Ich denke, acht bis neun Stunden!" beschied ihn Fernleitner und fügte nach einer Weile hinzu: „Das ist ja gerade das Glück, daß der Wilde Jäger so weit von jedem Verkehr liegt; niemand kennt ihn, unberührt leuchtet seine Schönheit, wie ein weltfernes Heiligtum ragt der Tempel seiner Erhabenheit in das klare Blau des Himmels."

Sie schwiegen und schritten rüstig aus, die gewaltige Wegstrecke zu bezwingen, die vor ihnen lag. Das Tal ward enger und enger, das Gebirge wilder und wilder. Die Hänge traten immer näher zusammen und fielen so steil in eine von brausenden Bergwassern erfüllte Schlucht ab, daß kaum noch ein Raum für das immer schmaler werdende Sträßchen blieb, welches langsam anfteigend ins Herz des Gebirges führte.

An Wegbiegungen wurden gelegentlich Gipfel sichtbar, mächtige Felskolosse mit wildzerrissenen Zinnen, deren gewaltigen Schuttströme sich bis ins Tal herab ergossen; ab und zu fiel der Blick in verwurrte Seitentäler, die sich schluchtähnlich aus den Wänden in die Tiefe zogen oder er blieb gefesselt durch geistarte Baumriesen, die wie in Urwäldern über geknicktem Unterholz niedergebrochen waren.

„Diese Natur ist bedrückend!" flüsterten schon die Menschen, die durch die singende Eintönigkeit unablässig vorwärts drangen.

„Man kommt sich vor wie in einem Sarg," hauchte Ruth, „dessen Deckel jeden Augenblick geschlossen werden kann."

„Um so heiterer wirst du dich fühlen," tröstete sie Fernleitner, „wenn wir morgen über die Wände des Wildsees in die Höhe dringen und all das Dumpfe, Schwere tief unter uns lassen."

Die Mittagsstunde war längst vorüber, als sie, nachdem sie die Hälfte des Weges hinter sich gebracht hatten, zu kurzer Rast Halt machten und sich vor einer verlassenen Hütte niederließen.

„Wie seltsam," verwunderte sich Völker, „daß an dieser Straße keine Dörfer liegen."

„Das Gebirge ist von Süden her erschlossen und kolonisiert," belehrte ihn Fernleitner. „Die nördlichen Ausläufer sind sämtlich unwirtlich und nahezu unbewohnt."

Und weiter zogen sie nach kurzer Ruhepause.

Die Straße begann sich zu senken, denn die Wasserscheide war überschritten. Aber immer enger traten die Berge zusammen, kaum mehr Raum lassend für die enge Schlucht, an deren Abhang die schmale Straße in harten Fels gesprengt war und in dessen Grund ein Wasserlauf dem Wildsee zuströmte. Der Weg war eintönig und mühsam; er gewährte weder Abwechslung noch Ausblick.

„Es ist erdrückend!" seufzte Emma Dierks, die Studentin.

„Der Weg ist lang und schwer," erleichterte sich Wildenbrunner, „ohne Anmut und Erheiterung."

„Es ist der Pfad, der durch die Wüste führt," tröstete sie Fernleitner mit einem leisen Anflug von Humor, „und er bedeutet für uns eine ernste Prüfung, ob wir auch würdig sind, das Heiligtum zu betreten, das hinter dieser Prüfung unser harrt. Und wir sind die Pilger, die diesen Weg der Prüfung wandeln müssen, aber nur gemach, denn bald naht die Erlösung."

Die verheißenden Worte beflügelten den Schritt, der schon langsam ermüden wollte. In letztem Ansporn vorwärtsdrängend, schritten die sechs Menschen die Straße dahin, die sich allmählich immer stärker zu senken begann. Auf einmal schien das Tal zu Ende zu sein; die Straße bog in einiger Entfernung leicht nach rechts aus und von links brach ein Felssturz aus schwindelnder Höhe bis auf die Talsohle nieder, der den schluchtähnlichen Einschnitt jäh abzuschneiden schien. Aber als man an die Stelle kam, an der sich der Felssturz in fast senkrechtem Anstieg von der Straße erhob, gewahrte man, daß alles Täuschung war, und befand sich vor einem großartigen, selten schönen Bild: die Straße bog in scharfer Wendung nach links um und führte in steiler Senkung zu einem nicht übermäßig weiten, aber doch die Fläche eines kristallklaren Bergsees umgrenzenden Tal hinab. Starrende Wände brachen auf allen Seiten in den Kessel nieder, und gerade über dem See, von den grünlichen Fluten wiedergespiegelt, erhob sich wuchtig und majestätisch das Kolossalmassiv des Wilden Jägers, unter dessen edelgeformtem Haupt der Gletscher wie silbernes Geschmeide funkelte.

Und während auf der Straße und in dem Talkessel rings um den See schon leichte Dämmerung herrschte, die blaue Schatten auf die fast weißen Felswände warf, erstrahlte der Gipfel des Wilden Jägers in leuchtendem Abendgeld der untergehenden Sonne, so daß er wirkte wie ein Bild aus einer anderen Welt, unwirklich, märchenhaft, überirdisch.

Unwillkürlich hemmte die kleine Gesellschaft den Schritt und starrte minutenlang schweigend auf das einzigartige Bild.

Rudolf Volkner war es, der zuerst die Sprache wiederfand. „Das ist märchenhaft!" entrang es sich ihm in ehrlichem Entzücken.

„Ist das ein heiliger Berg oder nicht?" fragte Fernleitner voll Stolz.

„Er sieht aus wie Monsalvat!" sprach Wildenbrunner in sichtlicher Ergriffenheit.

„Fabelhaft ist er!" brach Volkner noch einmal aus und schwelgte in den erlesenen Farbenwirkungen des Kommenden Alpenglühens. „Von hier aus male ich ihn! Noch heute!"

„Das kannst du machen," nickte Fernleitner. „Wir blieben ohnehin in dem alten Wirtshaus am See über Nacht."

Hastig packte Volkner sein Malgerät zurecht und begann fieberhaft zu arbeiten, indes sich die anderen rings im Grase niederließen und schweigend auf das unbeschreibliche Schauspiel starrten, das sich vor ihren Blicken vollzog: immer leuchtender wurden die Farben, immer tiefer brannte die Glut, die den ganzen Berg in einen einzigen Feuerbrand zu wandeln schien. Das Grün der Matten, das dunkle Blau der Föhrenwälder wurde verschlungen von dem purpurnen Rot, das immer tiefer aufloderte. Und der stille See, dessen ruhende Wasser vom Rehler der Tannenwälder an seinen Ufern ganz dunkelgrün waren, spiegelte das Bild des brennenden Berges wider, als wäre der Wilde Jäger mit seinen Matten und Halden mit seinem Gletscher und seinem wilden Gratabsturz versunken im stillen Wildsee.

„Du mußt dich eilen!" drängte Fernleitner den Maler. „Farbe und Beleuchtung wechseln jetzt von Minute zu Minute und ich fürchte, du wirst es heute über eine flüchtige Studie kaum hinausbringen."

„Das schadet nichts!" knurrte der Maler. „Ich werde nicht nur eine Studie malen, ich werde zehn Studien malen, hundert Studien, und dann erst das große Bild, das mich berühmt machen wird in der ganzen Welt!"

„Dann müßten wir aber wohl," warf der Geologe bedächtig dazwischen, „hier unten im Wirtshaus am See bleiben!"

„Das tue ich auch!" nickte der Maler eifrig. „Keine Macht der Welt bringt mich die nächsten acht Tage von hier weg."

Da sprang Ruth behend in die Höhe und widersprach lebhaft. „Aber ich bleibe nicht hier. Ich will hinauf zu dem brennenden Berg, hinauf ins Sonnenland!"

Und jubelnd warf sie die Arme in die Luft, sprang ein paar Schritte vor, als wollte sie die ganze leuchtende Schönheit umfangen, und stand da, gegen die wachsenden Schatten der Dämmerung, die sich von den Bergen herab langsam ins Tal senkten.

Viertes Kapitel.

Das einmütige Zureden aller Freunde vermochte es doch, den Maler zu bewegen, daß er seinen Entschluß wieder umstieß und am nächsten Morgen den Aufstieg mit den anderen nach der Hochalm unternahm. Den Ausschlag gab Fernleitner, der Volkner erklärte, er müßte ihm unbedingt den genauen Weg durch den gefährlichen Wildgraben zeigen, damit er die Tour nach Fertigstellung seines Bildes allein wagen könnte.

Der Maler knurrte, aber er gab sich zufrieden und ließ sich mit den anderen von dem Wirt, der gleichzeitig Schifferdienste auf dem einsamen See versah, nach dem jenseitigen Ufer übersetzen.

Als der Fährmann seine Gäste unweit der Stelle, wo sich der Wildgraben in den See ergießt, ans Land setzte, warf er einen besorgen Blick auf die sechs jungen Menschen, von denen ihm so mancher nicht hinreichend geeignet für eine so gefährliche Tour erschien.

Aber Fernleitner beruhigte ihn: „Ich kenne den Weg genau und bin ein so erfahrener Alpinist, daß ich mir zutrauen würde, auch eine größere Gesellschaft als diese unbeschadet nach der Höhe zu bringen."

Da gebot der andere seinem Bedenken Schweigen und verabschiedete sich mit herzlichem Händedruck von allen, die sich unterfingen, einem König unter den Bergen den Fuß auf den Nacken zu setzen. Aber die Stimmung von Rudolfs Begleitern ward doch allmählich etwas kleinmütig, als sie gewahrten, durch welche Wildheit des Gebirges sie sich den Weg zur Höhe bahnen mußten.

Der Pfad, dem sie folgten, war ein einfacher Jägersteig, der dem Wildbachgraben entlang lief und sich mühsam durch Felsen und Gestrüpp wand. Der Fuß mußte vorsichtig Schritt um Schritt festen Halt suchen, und öfter als einmal mußten die Hände nachhelfen, wenn es dem Körper nicht gelingen wollte, einen Felsübergang allein zu bezwingen.

Ruth war die erste, die verzagte. Ihre feingliedrigen Fesseln, nicht gewohnt, solche Wege zu machen, überkippten sich auf dem unwegsamen Pfade, und weinend vor Schmerz brach sie auf einem Steinblock nieder, mit der eigensinnigen Weigerung, keinen Schritt weitergehen zu wollen.

Einen Augenblick sah Fernleitner halb mitleidig, halb erschrocken auf die Jammernde, dann packte er lachend seinen Rucksack aus, bürdete die Last seines Inhalts dem Maler auf und band das wütige Stück Menschheit dergestalt in dem festen Leinen zurecht, daß rechts und links die Beine und oben Kopf und Hals herausschauten, während der zierliche Körper auf dem breiten Rücken des Hünen hinreichend Platz hatte. Also verstaut, bestand die Tänzerin den Aufstieg vom See zur Hochalm und gewann der Tour, die dadurch alle Mühseligkeiten für sie verloren hatte, bald einigen Geschmack ab.

Fernleitner und die anderen freilich mußten den ganzen Zoll entrichten, den weise Götter für genußreiche Hochtouren ausgesetzt haben. In harter, zäher Kletterarbeit mühten sie sich die Halden empor, überquerten das gefährliche Geröllfeld und stiegen den steilen Gemspfad durch den oberen Wildbachgraben bis unter die gefürchtete Wildeckwand empor.

„Anseilen!" kommandierte Fernleitner und half seinen Gefährten bei dem Knüpfen des Seiles, zugleich kurze Erläuterung über die Technik des Klettern am Seil gebend. Dann stieg er, nicht achtend der lebendigen Last auf seinem Rücken, gewandt voraus, nutzte geschickt jeden Griff, der sich ihm bot und arbeitete sich in mühseliger, zäher Arbeit bis zu einem Punkt empor, der geeignet erschien, als Stützpunkt zu dienen. Von dort aus half er dann seinen Gefährten in die Höhe, unterstützte durch Ziehen am Seil deren Kletterarbeit und ruhte nicht, bis die ganze Gesellschaft dort angelangt war, wo er selber stand.

Es dauerte Stunden, bis die gefährliche Wand mit ihren Kaminen und Ueberhängen so überwunden wurde, und Fernleitner wußte, welche Arbeit er geleistet hatte, als er Wildbrunner als den letzten der kleinen Gesellschaft auf den Gipfel der kleinen Wildspitze hob, auf dem er vor etwa zehn Tagen mit Vogelreuter die ereignisvolle Rast wahrgenommen hatte.

Auch heute rasteten sie wieder auf derselben Stelle und ließen sich das einfache Mahl munden, das ihnen der Wirt vom Wildsee mit auf den Weg gegeben hatte. Aber heute mußten sie sich nicht erst mühsam mit Hilfe der Karte orientieren, klar und hell brannte die Sonne auf den weiten Matten und Hochalm nebst Gletscher und dem wuchtigen Gipfelturm des Wilden Jägers lagen zum Greifen nahe vor dem entzückten Auge.

Trotz der Ermattung durch die Anstrengung des ungewohnten Aufstiegs genossen die Bergsteiger die Reize der Umgebung, und Fernleitner ließ ihnen reichlich Zeit, sich zu erholen und die Gegend zu betrachten.

(Fortsetzung folgt.)

Bestellzettel

Bitte senden Sie Geld, insbesondere Bargeld, der Sicherheit halber nur per eingeschriebenen Brief. Noch besser ist es „Money Orders" oder „Postal Notes" zu benützen.

An „Der Courier"

Regina, Sask.
1835 Halifax Str.

Beiliegend übersende ich Ihnen:

für den „Courier": Bezahlung bis zum 1. Januar 1926 ..... $.....
dazu Vorausbezahlung bis zum 1. Januar 1927 ..... 2.50
für den Courier-Kalender 1926 ..... .50

Zusammen ..... $.....

Mein Name ist .....

Meine Post-Office Adresse ist .....

Provinz .....

MINARD'S
"KING OF PAIN"
LINIMENT

Für wehen Hals,
Brusterkältung,
Diphtheritis,
Verrenkungen und
alle Familienkrankheiten.
Hergestellt von der
Minard's Linimenn
Co., Limited
Yarmouth, N. S.

Verlangt diese Freie Probe gegen Gallstein

Leber- und Magenbeschwerden.

Warum an Gallenstein, Leberkolik, brennenden Schmerzen in den rechtsseitigen Rippen, Schüttelfrost, Fieber u. Magenbeschwerden leiden, wenn Ihr mit Dr. Hoffbrands Gallenstein- u. Leberkapseln geheilt werden könnt? Schreibt heute noch um die Freie Probe und seid erlöst. Ihr könnt eine Operation verhindern — Euer Leben retten. Schickt kein Geld; nur Namen und Adresse — keine Verpflichtung — an: F. Grantham, Deutsche Apotheke, 517 W. Madison St., Chicago, Ill. Dpt. 485